

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71.

Laasphe, Samstag den 4. September 1897.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung

über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage. (Schluß.)

§ 5. Soweit die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter auf Grund der Gewerbeordnung an Sonn- und Feiertagen gestattet ist, findet das Verbot des § 1 auf die Arbeiten in offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes und auf den Betrieb von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brücken und Gruben, von Hüttenwerken, Mühlen, Fabriken und Werkstätten, von Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, von Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art keine Anwendung.

§ 6. Das Anhängen und Ausstellen von Waaren in den Schaufenstern, und in oder vor den Ladenthüren, ist nur während der zulässigen Verkaufszeit gestattet.

In den übrigen Stunden müssen die Ladenthüren eingeklinkt und die Schaufenster geräumt oder verhängt werden. Märkte und Messen dürfen an Sonn- und Feiertagen nur stattfinden, wo dies herkömmlich ist. Jedoch muß der Wochenmarktverkehr vor Beginn des Hauptgottesdienstes (§ 16) beendet sein. Jeder andere Marktverkehr darf erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes beginnen.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Gewerbebetrieb der in den §§ 42 b und 44 der Gewerbeordnung bezeichneten Personen ist an Sonn- und Feiertagen allein im Falle des § 55 a Absatz 2 der Gewerbeordnung und auch dann nur außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) und des Nachmittagsgottesdienstes, insofern letzterer nicht über 3 1/2 Uhr Nachmittags hinausreicht, gestattet.

Öffentliche Verteilungen und Verpachtungen dürfen an Sonn- und Feiertagen nicht abgehalten werden.

§ 7. Apothekern ist der Verkauf von Arzneimitteln und Gegenständen der Krankenpflege jederzeit gestattet.

§ 8. Der Betrieb des Schankgewerbes darf an Sonn- und Feiertagen bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes (§ 16) nur insofern stattfinden, als er nicht geräuschvoll und äußerlich nicht bemerkbar ist.

Während der Sommermonate kann die Ortspolizeibehörde den Verkehr in Wirtschaften außerhalb geschlossener Ortschaften, welche bei Ausflügen besucht zu werden pflegen, von dieser Beschränkung entbinden.

Eine weitergehende Beschränkung des Betriebes der Schankwirtschaften (Restaurants und Conditoreien) bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes bleibt ortspolizeilicher Verordnung überlassen.

§ 9. Während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) und des Nachmittagsgottesdienstes, insofern letzterer nicht über 3 1/2 Uhr Nachmittags hinausreicht, ist die Auszahlung des Lohnes an Arbeiter, Handwerker und Hausgewerbetreibende verboten.

§ 10. Öffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind an Sonn- und Feiertagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) und nach Nachmittagsgottesdienstes gestattet, erst nach Beendigung desselben, spätestens aber nach 3 1/2 Uhr Nachmittags gestattet. Zeichenbegänge dürfen nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes stattfinden.

§ 11. An Sonn- und Feiertagen sind während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) und des Nachmittagsgottesdienstes, insofern dieser nicht über 3 1/2 Uhr Nachmittags hinausreicht, alle Musik-

aufführungen, Schaustellungen und alle theatralischen Vorstellungen einschließlich der Proben dazu, ferner Wettrennen und alle mit Geräusch verbundenen gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen an öffentlichen Orten, namentlich das Regelspiel, Schießen oder Vogelschießen, desgleichen alle die Sonntagsruhe störenden Belustigungen in Privaträumen oder Privatgärten verboten.

Die Drehorgelspieler, Puppenspieler, Thierführer, Seiltänzer und sonstigen im § 33 b der Gewerbeordnung, welche Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten öffentlich darbieten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, dürfen den Betrieb des Gewerbes erst von dreieinhalb Uhr Nachmittags ab beginnen. Tanzmusik, Välle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schankwirtschaften und sonstigen Vergnügungsorten, auch wenn sie in geschlossenen Gesellschaften stattfinden, dürfen vor dreieinhalb Uhr Nachmittags nicht anfangen.

§ 12. An den Vorabenden des ersten Weihnachts-, Ofter- und Pfingsttages, des Vortages und des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages sowie an diesen Tagen selbst und in der ganzen Charwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusik, Välle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden.

Am Vortage, am Charfreitag und an dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage dürfen außerdem theatralische Vorstellungen sowie Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung erster Musikstücke (Oratorien pp.) nicht stattfinden.

§ 13. Die Ausübung der Jagd ist an Sonn- und Feiertagen untersagt.

§ 14. Feiertage im Sinne dieser Verordnung sind der Renntag, der Ostermontag, der Simultag, der Pfingstmontag, der Vortag und Vortag, der erste und zweite Weihnachtstag, im Gebiete der Grafschaften Mark, Ravensberg, Lingen und Tecklenburg sowie im Fürstentum Minden auch der Charfreitag.

§ 15. Der Ortspolizeibehörde liegt es ob, die Gottesdienste, auch diejenigen, welche an anderen christlichen Feiertagen, als an den im § 14 bezeichneten, und welche sonst aus besonderen Anlässen (Kirchweih, Missionen u. s. w. Feste) stattfinden, gegen öffentliche Störungen zu schützen. Werden die Störungen durch einen der Aufsicht der Bergbehörden unterstellten Betrieb verursacht, so hat die Ortspolizeibehörde ihre Anordnungen im Einvernehmen mit der zuständigen Bergbehörde zu treffen.

Die zum Schutze dieser rein kirchlichen Feiertage bereits bestehenden Polizeiverordnungen bleiben in Kraft.

§ 16. Unter der Zeit des Hauptgottesdienstes im Sinne dieser Verordnung wird diejenige Zeit verstanden, welche auf Grund des § 105 b Absatz 2 der Gewerbeordnung von der Ortspolizeibehörde als die durch den Gottesdienst bedingte Arbeitspause festgelegt ist. Die Zeit des Nachmittagsgottesdienstes im Sinne dieser Verordnung ist an den Orten, an welchen ein solcher stattfindet, durch die Ortspolizeibehörde bekannt zu machen. Diese Zeit darf nicht über 3 1/2 Uhr Nachmittags hinausreichen.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung unterliegen, sofern nicht nach den bestehenden Strafgesetzen eine härtere Strafe verhängt ist, eine Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle einer entsprechenden Haftstrafe. (§ 306 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs.)

§ 18. Hinsichtlich der Beschränkungen, denen die Ausübung der Fischerei im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage unterliegt, verbleibt es bei den Bestimmungen der pro-

vinziellen Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetze und der auf Grund derselben von den Regierungs-Präsidenten getroffenen Anordnungen.

§ 19. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1897 in Kraft. Mit diesem Tage verlieren alle bisherigen polizeilichen Vorschriften über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, insofern sie nicht den Schutz der rein kirchlichen Feiertage (§ 15) betreffen, in der Provinz Westfalen ihre Gültigkeit. Es treten demzufolge insbesondere außer Kraft die Polizeiverordnungen: für den Regierungsbezirk Münster vom 18. November 1890 (Amtsblatt Seite 285), für den Regierungsbezirk Minden vom 24. April 1878 (Amtsblatt Seite 81) sowie für den Regierungsbezirk Arnsberg vom 2. Mai 1878 (Amtsblatt 125) mit Ausnahme des § 13 dieser Verordnungen.

Münster, den 24. Juli 1897.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Stadt.

Veröffentlicht!

Laasphe, den 31. August 1897.

Der Bürgermeister:

Koop.

Die Kaiser-Manöver.

* Laasphe, 3. September 1897.

Am Rhein und am Main werden in diesen Tagen vor den Augen unseres Kaisers die alljährlichen großen Herbstübungen der deutschen Truppen vorgenommen. Der Reichstanzler Fürst zu Hohenlohe, der mit und neben dem Fürsten Bismarck die Mainbrücke geschlagen hat, kann es am Abend seines politischen Lebens als Genugthuung empfinden, daß die ganze bayerische Armee gegen preußische Waffenbrüder im friedlichen Kriegsspiele sich mißt, ganz nahe jenen Geländen, wo sie sich vor 30 Jahren als Feinde gegenüberstanden. Seit den Jahren 1870/71 sind deutsche Truppen in solcher Zahl nicht wieder zusammengezogen. Zwei große Heere werden zwischen Hanau und Aschaffenburg gegeneinander operieren. Die Ostarmee besteht aus den beiden bayerischen Armeekorps (5 Divisionen) unter dem Befehl des Prinzen Leopold von Bayern, des Generalinspektors der 4. Armee-Inspektion; die Westarmee aus dem 8. (rheinischen) und 11. (hessischen) Armeekorps. Die beiden Heere sind gebildet aus 143 Bataillonen, 115 Schwadronen, 111 Feldbatterien, 21 technischen Compagnien und 3 Luftschiffer-Abteilungen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß Truppenübungen, zu denen so gewaltige Massen aufgezogen sind, das Bild einer Schlacht eindrucksvoller und der Wirklichkeit näherkommend, veranschaulichen können, als dies bei kleinern Truppenkörpern der Fall ist. Darum sieht man so wohl in militärischen als auch in zivilen Kreisen den am 5. September beginnenden Kaiser-Manövern mit Spannung entgegen. Mit lebhaftem Interesse wird man den Berichten aus den Manöver-Geländen folgen, wo unsere Truppen eine Probe davon ablegen sollen, daß sie noch immer so wie vor 27 Jahren gerüstet sind, dem Feinde die Wege

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Und als das Pferd in den Stall gebracht war und bereits von dem aufgesteckten Heu fraß und der Wirth nun zurückgehen wollte in das Haus, verstand er es noch, ihn festzuhalten. Er erzählte ihm die heitersten Geschichten von dem Braunen, er ersand sie zum größten Theile, nur um Zeit zu gewinnen, er lachte dabei so lustig, daß der Wirth mitlachen mußte.

Die Neugierde des Wirthes ließ sich indessen nicht länger zähmen und er fragte, wer der Fremde sei und worüber er mit dem Förster verhandle.

„Gaha! Das ist ein Geheimniß,“ versicherte Esseg heiter. „Ich würde es Ihnen gern erzählen, allein ich habe noch keinen Wirth kennen gelernt, der zu schweigen versteht. Erzählt man einem Wirthes etwas unter dem strengen Siegel der Verschwiegenheit, so tischt er jedem Gaste, der bei ihm einkehrt, es als frischeste Neuigkeit auf.“

Der Wirth versicherte, daß er der Verschwiegenste von allen Sterblichen sei.

„Dann hören Sie, aber Ihr Wort zum Pfade,“ fuhr der Kleine fort. „Der Förster hat einen Dachshund, Sie werden ihn kennen, auf den hat es der Fremde abgesehen. Er will ihn nicht für sich kaufen, sondern für einen reichen Herrn, der alle Dachshunde liebt. Nun liebt aber auch die Frau Försterin diesen Hund sehr, und wenn aus dem Handel etwas werden soll, so muß er sehr heimlich betrieben werden, sonst gibt die Frau den Hund nicht her. Deshalb habe ich Steinberg hierher

gebracht, unterwegs habe ich ihn vorbereitet, und da er für den Hund einen hohen Preis bekommen wird, so wird er den Handel abschließen. Er wird mich in den nächsten Tagen mit dem Dachshunde besuchen, und wenn er heimkehrt sagt er seiner Frau, der Hund habe sich verlaufen und werde wohl wieder kommen. Gaha! Er kommt aber nicht wieder! Ist das nicht schlaue Angelegenheit? Ich bin nicht eitel, allein darauf, daß dieser Plan in meinem Kopfe entstanden ist, darauf bilde ich mir etwas ein.“

Der Wirth blickte ganz verdutzt darein, denn er hatte etwas ganz Anderes erwartet und obenein wußte er nicht einmal, ob er dem Doktor glauben dürfe. Es kam ihm sehr sonderbar vor, daß ein Handel um einen Dachshund so geheimnißvoll betrieben werde.

„So!“ fügte Esseg hinzu. „Wenn Sie in Ihrem Keller ein paar Flaschen wirklich guten und alten Wein haben, dann holen Sie dieselben hervor, denn ich denke, der Herr Förster wird heute Etwas darauf gehen lassen, und wenn er es nicht thut, bezahle ich den Wein, weil mein Plan so vorzüglich gelungen ist.“

Der Wirth eilte in den Keller und der Doktor kehrte in das Zimmer zurück. Der Förster und Arnold saßen auf der Bank und ihre Hände ruhten fest in einander. Er fragte nicht, ob sie sich ausgesöhnt hatten — er sah es ja.

Mit heiterer, glücklicher Miene erzählte er, was er dem Wirthes mitgetheilt habe, um dessen Neugierde zu befriedigen, und über das ernste Gesicht des Försters glitt wieder ein Lächeln hin.

„Meine Frau und Greta dürfen Arnolds Heimkehr noch nicht erfahren,“ sprach Steinberg. „Es würde sie zu sehr erschüttern, wenn sie ihn so wiedersehen. Er

hat mir versprochen, das Gesehene zu föhnen und alle Kraft aufzubieten, ein ordentlicher Mensch zu werden.“

„Ich werde es thun,“ versicherte Arnold.

„Es ist mir gleich, welchen Beruf er ergreift, wenn es nur ein ehrlicher ist,“ fuhr der Förster fort. „Ich will ihn im Anfange gern unterstützen, aber erst, wenn es ihm gelungen ist, sich eine Lebensstellung zu verschaffen, erst dann soll ihm das Vaterhaus offen stehen. Seiner Mutter bin ich diese Genugthuung schuldig, denn was sie feinetwegen gelitten hat, das — das kann ich nicht erzählen.“

Der Doktor nickte zustimmend, denn dies war nach seinem Sinne.

„Arnold, in wenigen Tagen reise ich nach der Residenz und nehme Sie mit mir,“ sprach er. „Bis dahin bleiben Sie bei mir — als ein Fremder. In der Residenz werde ich eine Stellung für Sie finden, die Stadt ist groß und ich habe noch manche Verbindung dort, dann ist es Ihre Sache, zu beweisen, ob Ihr Entschluß ein ernster und ausdauernder ist.“

Arnold erfaßte die Hand des kleinen Doktors und drückte sie fest.

„Sie sollen sich in mir nicht täuschen,“ versicherte er.

Der Wirth trat mit dem Weine in das Zimmer. Der Doktor füllte die Gläser und ließ mit dem Förster und Arnold an. Er war in sehr heiterer Stimmung und als der Wirth halb erstaunt dareinschaute, flüsterte er ihm zu: „Der Dachshund ist richtig verkauft, nun verrathen Sie nichts.“

5. In der Residenz.

Es war eine lange und traurige Fahrt für Gotthelf, ehe er die Residenz erreichte. Er hatte reichlich Zeit,

zu weisen, wenn es die Nothwendigkeit, das Wohl und die Ehre des Vaterlandes erfordern.

Als Gast wird im Kaiserlichen Hauptquartier der Freund und Verbündete Deutschlands, König Humbert von Italien, weilen, der am gestrigen Donnerstage in Rom vor der Höhe eintraf, um den Besuch zu erwidern, den ihm unser Kaiserpaar im März vorigen Jahres abgestattet hat. Daß die Königin Margarethe ihren hohen Gemahl begleitet, verleiht dem Ereigniß einen familiären Charakter von wohlthuender Wärme. Wir haben einen Freundschaftsbefuch vor uns, der abermals Zeugniß ablegt von dem erfreulichen Verhältniß, das zwischen den beiden Herrschern besteht. Wie sehr dieses auch im deutschen Volksgemüth Widerhall findet, wird die begeisterte Aufnahme zeigen, die das deutsche Volk dem italienischen Königspaare bereitet.

Der Besuch des Königs Humbert bietet die Gelegenheit zu einer abermaligen Aussprache zwischen den Verbündeten und ist ein neues Zeichen ihres treuen und festen Zusammenstehens. Mehr darf man in dem Ereigniß nicht suchen; besondere politische Zwecke sind mit der Reise nicht verbunden, wenn auch die Anwesenheit des italienischen Ministers des Aeußern, Visconti Venosta, sowie des deutschen Reichskanzlers und des Herrn v. Bülow darauf hindeuten scheinen.

Der Krieg der Afridis.

In der Nordwestecke Indiens will noch immer keine Ruhe werden. Statt zu erlöschen, flackert der Aufstand täglich stärker empor, trotz der Truppenverschiebungen, die die britisch-indische Regierung vorgenommen hat, und trotzdem sie die Befehle an der Grenze ansehnlich verstärkt. Vor wenigen Tagen erst äußerte Lord Roberts, der die britisch-indischen Verhältnisse genau kennt, seine Ueberzeugung dahin, die Afridis, der wildeste unter den wilden Grenzstämmen des westlichen Indiens, würden am Aufstande ganz sicher nicht teilnehmen, da ja viele von ihnen in der indischen Armee dienen und sich jederzeit als tapfere und sehr brauchbare Soldaten bewähren haben. Nun haben sie sich aber doch erhoben. Man schildert sie wie folgt: Sie stellen 27 000 Krieger ins Feld; sie sind athletisch gebaute Bergbewohner, von Jugend auf an die Gefahren der Wildnis gewöhnt, tüchtige Jäger, tapfere Krieger, unter einander fortwährend in Fehde und daher kriegerisch; ihre glänzendsten Eigenschaften entfalten sie im ungeheuren regellosen Angriff, den sie mit ganz außerordentlicher Energie bis an den Feind herantreiben. Außer diesen gefährlichsten Gegnern Englands befinden sich noch zwei andere, allerdings in der Regel weit zahmere Stämme, die Drazai und die Swazi, in Aufstande; die letzteren treibt anscheinend nur das Strohfeuer eines rasch verpuffenden Fanatismus den britischen Gewehren und Geschützen entgegen. Eigenthümlich ist es, daß mehrere der Stämme gewöhnlich in grimmiger Fehde leben, und auch jetzt, im Kriege gegen einen gemeinsamen Feind, erscheint ein zielbewusstes Zusammenwirken zu gemeinsamer That noch immer unwahrscheinlich. Aber gemeinsamer Haß verbindet ja sicherer als gemeinsame Liebe, und so thut die indische Regierung gewiß gut daran, sich auf einen gemeinsamen Angriff der durch Fanatiker bis zur Tollheit aufgeregten Rivalen gefaßt zu machen.

Infolge der von den Engländern vorgenommenen Truppenbewegungen in Indien steht nunmehr eine für koloniale Verhältnisse ganz ungewöhnlich große Armee an der Westgrenze Indiens bereit. 37 000 Mann des britisch-indischen Heeres sind in den Grenzbezirken aufmarschirt, bei den eigenthümlichen Verhältnissen des dortigen Kriegsschauplatzes aber stehen sie auf einer Front von nahezu 500 Kilometer Länge verteilt. In dieser Verteilung liegt die Schwäche und die Gefahr, im Einzelnen angefallen und in der Trennung überwältigt zu werden. In der langen Reihe englischer Stellungen an

über das Versprechen, welches er Eßeg gegeben hatte, nachzudenken und fast gereute ihn dasselbe. In ihm zitterte noch der ganze Schmerz des Abschiedes, ein Gefühl des Trostes gegen die Strenge seines Vaters baunte sich in ihm auf, und er vermochte den Gedanken nicht zu verschonen, daß es für ihn am besten gewesen wäre, wenn er nach Amerika gegangen wäre, denn war er wenigstens Niemand als sich selbst über sein Leben Rechenschaft schuldig, mochte sich dasselbe auch gestalten wie es wollte.

Dann trat wieder das Bild seiner Mutter und Schwestern vor ihn hin, und der Gedanke, daß er nicht durch das Meer von ihnen getrennt sei, kehrte beruhigend bei ihm ein.

Zweifelnd gegen Alles, was um ihn vorging, starrte er sich hinblickend auf in dem Eisenbahnwagen da. Er dachte an seine Zukunft. Wie konnte sich dieselbe für ihn gestalten? Sein bisheriges Leben und der Druck durch seinen Vater trugen die Schuld, daß ihm kein bestimmtes Ziel vorschwebte. Nach dem Höchsten und Edelsten wollte er ringen, noch kannte er jedoch den Weg nicht, der zu demselben führte und diese Ungewißheit peinigte ihn und drückte ihn nieder. Er empfand eine drängende Kraft in sich, er sehnte sich nach einer Thätigkeit, durch welche er dies Drängen und Stürmen befriedigen könnte, allein auf welchem Gebiete war dies zu erreichen?

Er war begeistert für die Kunst, er hatte auf der Schule mit besonderer Vorliebe und Anlage gezeichnet, sein Vater hatte dies eingeschränkt, weil er es für unnütz hielt; er hatte sich in Gedichten versucht und sein Herz hatte höher geschlagen, wenn er die Schätze der deutschen Poesie las, sein Vater hatte schon seine ersten Versuche zerissen und ihm solche thörichte Zeitverschwendung mit Strenge unsagt; er hatte in der kleinen Stadt, in der er auf dem Gymnasium war, ohne Wissen seines Vaters das schlechte Theater besucht und die Lust empfunden, Schauspieler zu

der afghanisch-indischen Grenze ist es nur ein Punkt, der ausreißend geistert erscheint. Es ist dies das vielgenannte Peshawur, hart am Kabul, dem Fluße, an dem auch die Residenz des Emir von Afghanistan liegt, und in einem Kessel gelegen, in den sich die Straßen aus Tschitral und Afghanistan über die Pässe und Abfälle des Hochgebirges herunterstürzen. In dieser militärisch außerordentlich wichtigen Stellung hält General Elles mit 11 000 Mann und 36 Geschützen. In englischen Blättern wird darauf verwiesen, es handle sich jetzt darum, die Afridis zum Angriff auf Peshawur aus ihren Bergen hervorzulocken. Auf offenem Gelände fühlen sich die Briten ihrer Sache sicher, während ein Aufsuchen und Fassen der bergbewohnten Gegner in ihren Felsen unthunlich erscheint. Die Afridis kommen aber nicht in die Ebene, sondern schlagen eine andere Taktik ein: sie überfallen einzelne englische Forts und Stellungen plötzlich mit Uebermacht, nehmen sie gewaltsam weg und brennen die eroberten Plätze sodann nieder. So haben sie es bereits mit mehreren Forts gemacht und Angriffe auf andere Posten stehen bevor. All das auf dem Wege nach Peshawur, kaum einige Stunden entfernt. Freilich sind das keine großen Erfolge, sie beendigen die Sache auch zu gunsten der Aufständigen nicht; aber dieser mit allen Mitteln geführte Kleinkrieg erschöpft die britisch-indischen Truppen, indem er sie dauernd in Unruhe hält, gegen einen Feind, den sie nicht zu fassen vermögen. Dabei melbet man von Ueberläufern unter den indischen Truppen afribischer Herkunft, und das ist zweifelsohne ein sehr bedenkliches Zeichen. Das britisch-indische Heer ist mit eingeborenen, den Gegnern flammes- und glaubensverwandten Elementen allzu stark durchsetzt. Kaum 70 000 englische Soldaten stehen dort unter einer Bevölkerung von fast 300 Millionen. Nachschübe aus England selbst werden wohl in großem Maßstabe nötig werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Denkmalsfeier in Koblenz ging am Dienstag Nachmittag 4 Uhr vor sich. Beim Kaiserjagelt hatten sich die Minister, die Civil- und Militär-Behörden, die Generalität, der Hofstaat, die Geistlichkeit, die Vertreter der Provinz und der Stadt Koblenz eingefunden. Vor dem Denkmal, auf den Stufen des Unterbaues standen die Fahnen des 8. Armeekorps, ferner der Kriegerverband der Rheinprovinz mit seinen Fahnen, Studenten der Universität Bonn und der Hochschule nach mit ihren Fahnen, sowie die vereinigten Koblenzer und Kölner Gesangsvereine. Gegen 4 Uhr verkündeten Schüsse von Ehrenbreitstein, das Ihre Majestäten am Schlosse das Kaiserjagelt bestiegen hatten; sämtliche Glocken begannen zu läuten. Langsam fuhr das Kaiserjagelt über den Denkmalsplatz hinaus und kehrte dann langsam zurück. Gegen 1/5 Uhr langten das Kaiserpaar am Denkmalsplatz an. Nachdem eine Begrüßungshymne durch die Koblenzer und Kölner Gesangsvereine vorgetragen war, trat der Fürst zu Wied vor und hielt die Festrede, die in ein Kaiserhoch ausklang. Sodann begrüßte der Kaiser den Fürsten zu Wied, machte einen Rundgang um das Denkmal und ließ sich darauf die Erbauer des Denkmals Bruno Schmitz, und Professor Hundrieser vorstellen. Schließlich erfolgte die Parade über die Koblenzer Garnison in der Nähe des Denkmals am Rheinufer.

Der Trinkpruch des Kaisers bei der gestrigen Tafel der Provinz und der Stände dankt für die herrliche Denkmalsfeier, und gedenkt sodann des großen Kaisers, welcher als das auserwählte Rüstzeug Gottes zu betrachten sei, des Fürsten der ein herrliches Kleinod wieder errang: das Königthum von Gottes Gnaden, das Königthum mit seinen schweren Pflichten, seien niemals endenden Mühen und Arbeiten, seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, wovon kein Mensch, kein Minister, kein Parlament oder das Volk den Fürsten entbinden kann.

werden, allein er hatte diesen Wunsch nie auszusprechen gewagt.

Von Jugend auf war er an den strengsten und unbedingten Gehorsam gewöhnt, er hatte bei dem Gedanken, gehorchen zu müssen, heimlich mit den Zähnen geknirscht, allein die Macht der Gewohnheit hatte doch den Sieg davon getragen. Er hatte sich nie frei gefühlt, und jetzt, wo der drückende Zwang endlich abgeklungen und er frei war, wußte er nicht, was er mit der Freiheit beginnen sollte. Die Zukunft lag wie eine in Nebel gehüllte Gegend vor ihm, er wußte bestimmt, daß dieser Nebel zerreißen und die Sonne durchblicken werde, allein wohin sollte er das Auge wenden, um in die Landschaft seines Lebens zu blicken?

Es dunkelte bereits, als er in der Residenz anlangte. Er ließ seinen Koffer am Bahnhofe und trat hinein in das bewegte, fluthende Leben der Großstadt. Er hatte dasselbe nie kennen gelernt. Noch halb berauscht von den Eindrücken des Tages, war es ihm, als ob er in ein wild bewegtes, schäumendes Meer geworfen wäre.

Die breiten, in der Gasbeleuchtung sich scheinbar endlos ausdehnenden Straßen, die hohen und mächtigen Häuser, das betäubende Geräusch der vorüberrollenden Wagen, die Menschen, die sich drängend, einander fremd vorüber eilten, das Alles wirkte verwirrend und betäubend auf ihn. Halb willenlos eilte er weiter. Er fragte nach der Straße, in welcher der Oberst Schrauff wohnte, die flüchtige Antwort, welche er erhielt, belehrte ihn nicht; alle Menschen schienen es eilig zu haben.

Endlich erreichte er die Straße doch. Sie lag vor dem Thor, vor den meist freundlichen Häusern waren Gärten, der Verkehr zwischen Wagen und Menschen war ein geringerer, er athmete leichter auf. Es war ihm, als ob er nach einer wilden, aufregenden Jagd ein stilles Fleckchen errungen habe.

Das Haus, in welchem der Oberst wohnte, lag weiter zurück in einem Garten. Der zu demselben führende gelbe Kiesweg wurde noch von der Straße her durch eine

Nach dem Wunsche für eine lange segensreiche Friedensarbeit schloß der Kaiser mit einem dreimaligen Hoch auf die Provinz.

Am Mittwoch früh 7 1/2 Uhr traf der Kaiser und die Kaiserin in Würzburg ein, wo sie von dem Prinz-Regenten und der Prinzessin Ludwig begrüßt wurden.

Ein Mordanschlag auf Kaiser Wilhelm? Die „Köln. Ztg.“ erhält aus Brüssel folgende sensationelle Meldung: Unter dem Verdacht, einen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers zu planen, wurde gestern hier ein deutscher, bis vor Kurzem in London ansässiger und erst in der vorigen Woche von einer Reise nach Deutschland hierher zurückgekehrter Anarchist Namens Gustav Daubenspeck verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Deutschen, der durch Andeutungen eines Freundes des Anarchisten von dem Anschläge und der ursprünglich auf vorgestern Abend angelegten Abreise des Letzteren nach Deutschland Kenntniß erhalten hatte.

In wohlunterrichteten Berliner politischen Kreisen zweifelt man nicht mehr am Rücktritt des Reichskanzlers, zumal in den Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler eine gewisse Spannung wegen der Militär-Strafprozeß-Reform eingetreten sei. Der Rücktritt soll aber erst im Oktober erfolgen, nachdem der Bundesrath wieder zusammengetreten ist.

Dem Reichs-Anzeiger zufolge hat der Eisenbahn-Minister anlässlich der vielen Betriebs-Unfälle eine besondere Kommission beauftragt, in den einzelnen Direktionsbezirken auf größeren Bahnhöfen und auf besonders schwierigen Verkehrspunkten und Strecken die betriebswirtschaftlichen Anordnungen und Einrichtungen, sowie die Anzahl, die Dienstvertheilung, Dienstdauer und Dienstkenntniß des Personals des äußeren Dienstes und Hinzuziehung von geeigneten Beamten eingehend zu prüfen, sowie die allgemeinen Vorschriften für die Betriebsicherheit zu revidiren.

Die Juden nach Judäa! Dieser Ruf ist in neuester Zeit auch von jüdischer Seite erhoben worden. Die Gruppe, die für Rückwanderung nach Palästina eintritt, nennt sich die Zionisten. Ein in Basel tagender Zionisten-Kongreß hat nach langer Debatte das Programm der Bewegung folgendermaßen formulirt: Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Kongreß folgende Mittel in Aussicht: 1. zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern und Gewerbetreibenden. 2. Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Juden-schaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen auf der Grundlage der Landesgesetze. 3. Stärkung des jüdischen Nationalgefühls und Volksbewußtseins. 4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der für die Erreichung des zionistischen Zieles notwendigen Zustimmung der Behörden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. Sept. Wie verlautet, läßt die Regierung auch keine tschechischen Kampf-Versammlungen zu, ebenso wenig, wie sie solche den Deutschen gestattet. Einstweilen gedenkt Graf Badeni die ganze böhmische Sprachenfrage ruhen zu lassen. Der Reichsrath wird so bald wie möglich einberufen werden, und dann will Graf Badeni diese Sache selbst entwickeln lassen. Als wahrscheinlich wird bezeichnet, daß ein tschechischer „Landmann-Minister“ in das Cabinet aufgenommen wird. Als gewiß gilt es, daß die Regierung nunmehr die Sprachenverordnung für Böhmen mit allem Nachdrucke durchführen will. Dann geht der Spektakel in verstärktem Maße los.

Frankreich.

Ueber die Allianz verlautet von angeblich gut unterrichteter Seite: Die Allianz sei für sechs Jahre geschlossen, verfallt gleich dem Dreibunde im Jahre 1903 und sei von beiderseitiger Natur Elsaß-Lothringens sei darin mit

Gaslaterne erleuchtet. Mit pochendem Herzen schritt Gotthelf dem Hause zu, an die Thür eines Unbekannten sollte er klopfen und doch überkam ihn in dem Halbdunkel des Gartens ein Gefühl der Ruhe. Nur flüchtig bemerkte er, daß die Blumenbeete zu beiden Seiten des Weges sorgfältig gepflegt waren.

Vor dem Hause stand er einen Augenblick still, dann trat er ein, die Abspannung überwog bei ihm die Schüchternheit. Auf dem erleuchteten Hausflur blieb er stehen, dann trat ein Diener zu ihm. Er fragte nach dem Oberst, und nach flüchtigem, prüfenden Blicke forderte der Diener ihn auf, ihm zu folgen.

Er führte ihn einige Stufen empor, öffnete dann die Thür zu einem schwach erleuchteten Zimmer und schob ihn mit dem einfachen Worte: „Hier!“ in den mit Tabakrauch erfüllten Raum hinein.

Aus einem Sessel erhob sich eine große, markige Gestalt mit langer Pfeife in der Hand und trat vor ihn hin. Er wußte, daß er sich dem Oberst Schrauff gegenüber befand, allein unwillkürlich sank sein Muth, denn diese Gestalt hatte wenig Vertrauen Erweckendes. Das spärliche, bereits stark ergraute Haar bedeckte eine kleine Mütze, die großen Augen traten etwas hervor, die Nase war lang und dick und unter derselben befand sich ein mächtiger Schnurrbart, welcher dem ganzen Gesichte einen drohenden, kühnen Ausdruck verlieh.

Die Haltung des Obersten war gerade, echt militärisch.

Prüfend ließ der Oberst das Auge auf dem Eingetretenen ruhen, nahm dann aus seiner Pfeife einen tüchtigen Zug, blies ihn in die Luft und fragte mit dem kurzen und schroffen Tone eines Soldaten: „Wer sind Sie und was wünschen Sie?“

Diese Worte klangen nicht besonders einnehmend, Gotthelf raffte sich jedoch zusammen, nannte seinen Namen und fügte hinzu, daß er auf Veranlassung des Doktor Eßeg, von dem er Grüße zu überbringen habe, gekommen sei. (Fortsetzung folgt.)

keinem Worte gedacht. Die Rebancheidee habe durch das Bündnis nichts gewonnen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Rußland binnen kurzem mit einer der Mächte des Dreibundes einen ähnlichen Vertrag abschließen werde, wie er von 1884—1890 zwischen Rußland und Deutschland bestand. Kaiser Wilhelm sei bereits in Petersburg von der Allianz mit Frankreich und deren friedlichem Charakter unterrichtet worden.

Präsident Faure ist wieder daheim. Bei seiner Ankunft nahm Faure eine Adresse der Pariser Kaufleute entgegen, worin die patriotische Freude und Dankbarkeit über die Weiße der Allianz und der Wunsch des Friedens ausgedrückt war, der die Vollendung des Werkes von 1900 gestatte. Besonders hörbar waren die Rufe: „Es lebe die Allianz!“ „Es lebe Frankreich!“ „Es lebe Rußland!“ Kurz nach dem Vorbeifahren Faures explodierte bei der Madeleine-Kirche eine mit Nägeln geladene Röhre, ähnlich den im Bois de Bologne und dem Place de la Concorde explodierten. Niemand wurde verletzt und kein Schaden verursacht. Zwei Personen wurden verhaftet.

Zum Sedantage.

* Laasphe, 2. September 1897.

Wie die Phantasie gern zurückführt zu der von Sonnenglanz überglänzten Landschaft, deren zauberhaftes Bild mit lebhaften Farben auf der Wandlung in der Ferne sich uns eingeprägt hat, daß wir nach Jahren noch sehnsuchtsvoll uns seiner freuen können, so lebt unsere Erinnerung gern zurück zu dem Jubeltage, an welchem die Kunde von Sedan die Herzen unserer Vorgesetzten wie mit hellem Sonnenglanz übergoß, daß es aus dem Auge jedes Begegnenden uns widerstrahlte. Nie vorher und nie nachher, so überwältigend gewesen, als nach den wunderbaren Ereignissen des 2. September 1870, der uns neben allen Ehren des Krieges das Bewußtsein brachte, daß unser Volk hoch emporgehoben worden sei über schwere Gefahr, die es bedroht hatte, emporgehoben zu einer Stellung, wie sie seiner Kraft, seiner Beharrlichkeit und seines mächtig gewordenen Einheitsgefühls würdig war.

Ein solcher Tag bleibt dauernd in der Erinnerung der Zeitgenossen. Aber freilich, die Zahl derer, welche den 2. September 1870 selbst miterlebt haben, vermindert sich von Jahr zu Jahr und die Schaar der Kämpfer, die in dem großen Kriege ihr Leben einsetzten, scheidet sich immer mehr und damit auch die Zahl derjenigen, denen die Wiederkehr des 2. September eine persönliche Freude an der Feier des Sedantages bringt. Dazu kommt, daß die Zeit nicht bloß den Schmerz zu mindern, sondern auch die Freude abzublenden pflegt. Man hatte daher vielfach geglaubt, nachdem der Sedantag zum 25. Male gefeiert und das fünfzigjährige Jubiläum des hauptsächlich infolge des großartigen Sieges bei Sedan begründeten Kaiserthums begangen worden war, werde die Sedanfeier bei Seite gesetzt werden. In einzelnen Städten waren auch Beschlüsse gefaßt worden, die Feier einzuschränken oder ganz zu lassen; allein gerade in letzter Zeit haben zahlreiche Städte, Vereine und Körperschaften beschlossen, die Feier des Sedantages wie früher beizubehalten, wenn auch nicht sowohl als einen dem lauten Jubel gewidmeten Festtag, als vielmehr als einen Tag des Dankes und als einen Tag erhebender Erinnerungen des deutschen Volkes.

Wir danken innig an diesem Tage dem Herrn des Himmels und der Erde, der unsern Fahnen den Sieg über einen Feind gegeben, der damals für die unbeflechte Vormacht Europas galt. Wir danken dem alten Kaiser, der auch in den späten Tagen des Greisenalters nicht Zeit hatte müde zu sein und der Alldemut des vollen Göttertrauens nach Frankreich führte. Wir danken dem großen Werkmeister des Reiches, Bismarck, der uns die Frucht des Sieges gesichert hat. Wir danken den tapferen Toten, deren Blut der stolze Preis war, um den Deutschland seine Ehre und Größe erkaufen mußte. Wir danken den noch unter uns lebenden Kämpfern im Königschloß und in der Hütte, die damals mitgezogen und mitlitten und jeder an seinem Plaze zum Siege mitgeholfen haben.

Mit Stolz und gehobenem Herzen denken wir an die Großthaten der Vergangenheit, und diese Erinnerung giebt uns auch frische Kraft für die Aufgaben und Pflichten der Gegenwart. Man klagt so vielfältig über unsere Zeit. Angewidert von dem Hader der Parteien, der in unserer Zeit oft in der niedrigsten Weise geführt wird und ermutigt durch die Gleichgültigkeit, ja die feindselige Gesinnung, die sich in weiten Kreisen gegen Kaiser und Reich zu erkennen giebt, könnte man wohl entmutigt werden, könnte an des deutschen Volkes Zukunft verzweifeln und glauben, daß Deutschland durch ein trauriges Verhängnis dazu verurteilt sei, wieder der auszunehmende Spielball fremder Nationen zu werden, der es Jahrhunderte lang gewesen. Aber die Erinnerung an die Erfahrungen des großen siebziger Jahres läßt solchen Kleinmut nicht aufkommen und giebt uns trotz aller scheinbar entmutigenden Beobachtungen Vertrauen zu dem gesunden Empfinden unseres Volkes: auch vor 1870 waren unsere Zustände keineswegs erquicklich; es galt nahezu für Pflicht jedes braven Deutschen, dem Fürsten Bismarck entgegenzuarbeiten und ihm alle Mittel zu verweigern, die zu einer Stärkung der deutschen Wehrkraft dienen sollten oder hätten dienen können. Aber als die große Stunde kam, da fand sie doch trotz der oppositionellen Zeitungen ein großes Volk, dessen erwachende Begeisterung alle Fraktionsbeschränkungen und Parteiprogramme beiseite schleuderte, so daß es sich mächtig erhob und in Kurzem das Land als die in Europa gebietende und gefürchtete Macht. Diese Erfahrung giebt uns die Zuversicht, daß, wenn auch jetzt in ruhigen Zeiten die Deutschen sich in Parteilichkeit und Vaterlandslosigkeit zu gefallen und am Niedergange des Reiches zu arbeiten scheinen, doch eine an das deutsche Volk heranretende ernste Stunde auch wieder Hochsinn und Begeisterungsfähigkeit vorfinden wird, welche Taten zu thun vermögen, gleich der vom 2. September 1870.

Kurze Mittheilungen.

— In dem Städtchen Jersberg bei Kassel sind sechzehn Häuser niedergebrannt; es wird Brandstiftung vermutet.

— Badingen, 30. Aug. Im Sandsteinbruch bei Badingen in Oberhessen sind zwei Sandsteinarbeiter, Eifert und Sinner, von sich loslösenden Steinmassen verschüttet und fürchterlich zugerichtet. Sie wurden als Leichen ausgegraben. Beide sind Familienväter.

— Elberfeld, 2. September. Heute Mittag fand die Trauung des Ministers Thielens und der Wittve des Bankiers Wischhaus statt. Die Hochzeit wurde im engsten Familienkreise gefeiert.

— Wattenstein, 31. Aug. Wie tief der Schnapsstiefel einen Menschen erniedrigen kann, das bezeugte ein Bergmann aus der Wobbestraße. Ein Kind des Betreffenden lag im Sterben; aber nichtsdestoweniger konnte der Mann seine alte Leidenschaft nicht bezwingen, weiter zu trinken. Auch bei der Nachricht von dem Tode seines Kindes ließ er sich nicht fassen.

— Schweidnitz, 2. Septbr. Gegen tausend Vergleute wandern aus dem niederschlesischen Kohlenrevier am 1. October nach Westdeutschland aus.

— Ein fünfjähriger Lebensretter ertrunken. In dem Dorfe Schönstadt bei Koburg erkrankte der fünfjährige Knabe des Arbeiters Fischer, als er seinen dreijährigen Bruder aus den Fluthen der Elbe retten wollte. Auch der jüngere Bruder wurde ein Opfer des Wassers.

— Waltershausen, (Unterfranken), 30. Aug. Der Gutsbesitzer Freiherr von Feilich dahier hatte das Unglück, auf einem Spaziergang ein Stück von einer in den Mund genommenen Nohre zu verschlucken. Die Bemühungen und Operationen der herbeigerufenen Ärzte blieben erfolglos, und der sonst kerngesunde Mann mußte sterben.

— Der Typhus in Oberschlesien. Aus Beuthen meldet ein Telegramm: Nach amtlicher Mittheilung wurden in vergangener Woche 269 neue Typhuserkrankungen polizeilich gemeldet. Die Gesamtzahl der Erkrankten betrug im Juni 45, Juli 125, August 660. Gestorben sind 29 Personen.

— Posen, 31. Aug. An den Folgen einer Pilsbergvergiftung sind hier neuerdings zwei Kinder des Schlossers Kobylanski gestorben; ihre Mutter liegt hoffnungslos darnieder.

— Warschau, 1. Sept. Die Kreisstadt Rejowiec bei Minsk ist zu dreiviertel abgebrannt. Gegen 20 Menschen wurden vermisst. Der Schaden beträgt etwa zwei Millionen Mark.

— Fünf Kinder verbrannt. Aus Szegedin kommt die Kunde von einem entsetzlichen Unglück, dessen Schauplatz die benachbarte Ortschaft Alt-Szibor gewesen ist. Fünf Kinder waren dort mit Maisbraten beschäftigt. Plötzlich fing die Hütte, in der sie saßen, Feuer. Sie flüchteten in einen Strohschub; in wenigen Augenblicken aber stand auch dieser in Flammen, und die Kinder, vier Knaben und ein Mädchen, verbrannten zu Asche. Die Väter arbeiteten auf dem Felde. Als sie den Flammeneinbruch bemerkten, eilten sie nach Hause, und der Eine von ihnen, als er sah, daß seine zwei Kinder verbrannt waren, stürzte sich aus Verzweiflung in die Flammen, konnte jedoch gerettet werden.

— In einem Möbellager in der Nähe des St. Lucas-Plazes zu Venedig brach am Montag ein großes Schadenfeuer aus. Von den Feuerwehren werden sechs Mann vermisst. Man befürchtet, daß sie sich unter den Trümmern befinden. Einige Bürger und Soldaten, sowie ein Feuerwehrmann erlitten Verletzungen. Ein Teil des Gebäudes ist eingestürzt, ein anderer droht einzustürzen.

— Petersburg, 3. September. Die Katastrophe auf dem Chodynskijfelde bei den Moskauer Krönungsfeierlichkeiten hat, wie deutsche Mitglieder des Nerz-Congresses von russischen Kollegen erfahren haben, mehr als 4000 Opfer gefordert, was mit allen Mitteln zu verheimlichen versucht wurde.

— Die Ernte der Welt. Das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht die übliche Ernteschätzung der Welt. Nach derselben wird der Gesamtsertrag des Weizens auf 573 760 000 Meterzentner berechnet. Die Vorräthe aus dem Jahre 1896 belaufen sich nach der Schätzung auf annähernd 38 bis 45 Millionen Meterzentner. Die Welternte wird in dem Berichte als außerordentlich schwach bezeichnet.

— Erdbeben und Flutwogen haben Japan am 5. und 6. August heimgesucht. 200 Personen wurden dabei getödtet oder tödtlich verletzt. 100 Vergleute erkrankten in einer überschwemmten Kohlenzeche. Hunderte von Gebäuden wurden in verschiedenen Küstenstädten zerstört.

— Schweigame Schwiegermütter giebt es in Rubien. Dort herrscht die Sitte, daß, sobald sich ein Mädchen verheiratet hat, dessen Mutter niemals mehr ein Wort an den Schwiegersohn richten darf, sei es im Bösen oder Guten.

Locales.

* Laasphe, 3. September. Wir machen auf die im Inzeratenthell befindliche Anzeige betreffs Cursuserteilung in der Stolze'schen Stenographie speciell aufmerksam und können nur wünschen, daß das Vorhaben durch genügende Beteiligung unterstützt wird. Welchen Nutzen und welche Vortheile man durch die Kenntniß der Stenographie genießt, kann man nur nach Erlernung der Letzteren erkennen und sollte daher Niemand die geringe Mühe des Erlernens scheuen. Wir bemerken noch, daß in unserer Nachbarnstadt Verleburg bereits seit vorigem Jahre ein Stolze'scher Stenographenverein besteht, dessen Mitgliederzahl inzwischen auf ca. 30 angewachsen ist.

* Laasphe, 3. September. Ueber das Recht der Presse, öffentliche Uebelsünden zu besprechen und zum Gegenstande ihrer Kritik zu machen, hat das Reichsgericht neuerdings ein für die gesamte Presse wichtiges Urtheil gefällt, indem darin der Presse das Recht zuerkannt wird, Uebelsünden zur Sprache zu bringen. Einerseits werden dadurch den Behörden solche bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die maßgebenden Stellen ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten, eventuell eine Abhilfe herbeizuführen. Rügen in der Presse über wahrgenommene Mißstände handeln in Wahrnehmung berechtigter Interessen, die jeder Staatsbürger daran hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen.

— Nach den Prophezeiungen des bekannten Wetterpropheten Falb bringt uns der September vom 1. bis zum 12. mit kurzen Sonnenstunden ziemlich ergiebige Niederschläge. Der 11. ist ein kritischer Tag zweiter Ordnung. Vom 12.—16. ist es trocken und kühl, worauf sich die Schleusen des Himmels bis zum Monatschluß mit kurzen Ruhepausen geöffnet halten. Der 26. September soll dann ein kritischer Tag erster Ordnung sein, der drittschwerste des ganzen Jahres. Hoffentlich macht er's nicht gar zu arg!

— Ueber das Mitbringen von größeren Hunden, besonders Jagdhunden, in die Wagenabtheile der Eisenbahnzüge sind in letzter Zeit vom Reisepublikum wieder Beschwerden erhoben worden. In Folge dessen hat, besonders im Hinblick auf die eben begonnene Jagd, die preussische Bahnverwaltung das Zugpersonal wieder darauf hinzuweisen lassen, daß nach den Bestimmungen der Verkehrsordnung das Mitnehmen größerer Hunde in die Personenwagen nur dann gestattet sei, wenn die Beförderung der Thiere und ihrer Begleiter in besonderen Abtheilen geschehen kann.

Verschiedenes.

— Die Steigerung der Getreidepreise hat zur Folge gehabt, daß in allen Gegenden die Brodpreise zum Theil schon bedeutend erhöht sind bzw. Erhöhungen mit dem 1. September in Kraft treten. Auch andere Lebensmittel, welche namentlich in unsern mittleren Familien bedeutende Consumartikel bilden, sind im Preise gestiegen. Heringe, welche in Folge ihrer Billigkeit in den letzten Jahren so zu sagen ein hervorragendes Volksnahrungsmittel geworden sind, kosten in diesem Jahre mehr als im Vorjahre. Den Grund dafür findet man in den ungenügenden Fangergebnissen, so hat z. B. die holländische Heringsfischerei ca. 80 000 und die schottische sogar 400 000 Tonnen, im ganzen ca. 500 000 Tonnen Winterfang betragen, jezt aufzuweisen. Ebenfalls sind Smalch und Rindöl um 8 M. die 100 Pfund gestiegen; ersteres ist auf die Steigung der Mais-, überhaupte Getreidepreise zurückzuführen, während die Steigung des letzten Artikels in dem schlechten Ausfall der Rapserten, namentlich in Ost-Indien, zu suchen ist.

Meßlar, 31. Aug. Ein schwerer Unglücksfall hat sich heute auf der zwischen Meßlar und Alsenburg gelegenen Grube „Jean“ zugegetragen. 2 Vergleute, Jakob Prinz aus Steindorf und Heinrich Freund aus Meßlar hatten in einem Schacht genannter Grube ein Feuer angezündet, um die im Schachte herrschende Luft zu verbessern. Ihre Absicht gelang ihnen jedoch nicht, vielmehr verschlechterte sich die Beschaffenheit der Luft derart, daß die Leute dem Ersticken nahe waren. Sie riefen um Hilfe, worauf der Bergmann und Wirth Schaub von Steindorf in den Schacht einfiel, und die beiden schon bewußtlos gewordenen Leute aus Tageslicht beförderte. Leider sollte Schaub selbst die Grube nicht mehr lebend verlassen. Nachdem er sein Rettungswort vollbracht hatte, stürzte er sich in eine Tiefe von 10 Meter hinab. Als es gelungen war, ihn an die Oberfläche zu befördern, rückte er noch einige Male und gab alsdann seinen Geist auf. Ob sein Tod durch den Sturz oder die Stickluft verursacht worden ist, konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden.

Chemnitz. Ueber den Kommiss Kurt Mauerberger, der am vorigen Dienstag den Raubmordversuch gegen den Geldbriefträger Sieber unternahm, wird der „Sächsischen Zeitung“ folgendes geschrieben: „Ein in Chemnitz als sehr wohlthätig bekannter Herr, erhielt vor einiger Zeit von einem ihm unbekannten Manne namens Kurt Mauerberger einen langen Brief, in welchem derselbe dem Herrn seine Notlage auseinandersetzte und ihn unter Bezugnahme auf seine stattdem bekannte Wohlthätigkeit um eine Unterstüßung von 50 M. bittet. Der Herr hat nun, wie er es in solchen Fällen stets zu thun pflegte, Untersuchungen anstellen lassen, ob der Bittsteller des Darlehens würdig sei. Diese Untersuchungen haben aber ergeben, daß der Betreffende ein 19jähriger Kommiss sei, der einen etwas lockeren Lebenswandel führe, deshalb oft stölkelt und in den übrigen bei seiner Mutter wohnte. Der bekannte Wohlthäter ist danach zu der Einsicht gekommen, daß seine 50 Mark bei einer armen Wittve oder einem Familienvater besser angebracht sein würden, und hat den jungen Mann durch Brief abschlägig aber höflich beschieden. Kurze Zeit darauf erhielt der Herr von dem Mauerberger abermals einen Brief, in welchem dieser zunächst für die Beantwortung seines Briefes dankt und dann in Versen dem Herrn die Reviden liest, indem er in „poetischen“ Worten etwa folgendes ausführt: „Wenn Du unglücklich bist, so wende Dich nicht an die Glücklichen, wenn Du arm bist, so suche nicht Verständnis Deiner Lage bei den Reichen ufm.“ Befragt über den jorntigen Dichter, nahm der Herr den Brief mit an seinen Stammtisch und zeigte ihn dort seinen Freunden, unter denen sich ein ebenfalls durch seinen Wohlthätigkeitsfinn bekannter, sehr wohlhabender Chemnitzer Kaufmann befand. Einige Tage darauf ließ sich im Komptor des letztgenannten Herrn ein junger Mann melden und wünschte den Chef zu sprechen. Nach den üblichen Fragen, ob er das nicht auch mit dem Buchhalter oder Protokuristen abmachen könnte, wird er endlich vorgelassen. Er überreicht dem Herrn schweigend mit tiefer Verehrung einen Brief. Dieser öffnet. Es ist ein Dittelbrief in dem der persönlich erscheinende Bittsteller um ein Darlehn von 20 M. bittet. „Kurt Mauerberger“ liest der Chef unter dem Briefe, ach Sie sind der Dichter“, ruft er lachend aus, als ihm Name und Handschrift wieder einflehen. „Der Dichter?“ flammelt der junge Mann verlegen, „wie?“ — „Nun, wenn Du unglücklich bist, wende Dich nicht an die Glücklichen und wenn Du arm bist, suche nicht Mitleid bei den Reichen.“ jagte ihm der Chef lachend, „also bitte werden Sie Ihrem Prinzip nicht untreu! — Adieu!“ — Besämt, oder vielmehr wahrscheinlich nur noch wüthender, da er mit seinen dreifachen Ditteln wieder kein Glück gehabt hat, ging der junge Mann von dannen. Aber diese Geschichte gewährt einen Blick auf die abschüssige Bahn, auf welcher Kurt Mauerberger bis zum gemeinsamen aller Verdreher herabstinken konnte. Müßiggang, kein Geld, zu diesem leeren Sport, dreiste Betheile, endlich Betheile, die an Fälschung freist, dann Fälschung und Betrug, dann die Hochschule auf dem Gefängnis und dann zum Morder! — Auch hier bewahrheitet sich das alte Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“

Die letzten Stunden eines Verurtheilten. „Mein Schicksal ist besiegelt“, sagte er, „und für mich gibt es keine Hoffnung mehr, ich muß abschließen mit meinem Leben. In wenigen Stunden ist alles vorüber, aber seid versichert, meine Freunde, daß ich niemals geglaubt hätte, es könne so weit mit mir kommen.“ — „Wir haben ja auch nie an Deiner Unschuld gewweifelt“, sagten wir, „und Du siehst, es verläßt Dich keiner von uns in dieser schweren Stunde. darum zeige Dich als Mann.“ — „O“, unterbrach er uns, „ich fürchte mich ja nicht. Ob früher oder später, einmal muß es ja doch sein, und auf das „wie“ kommt es nicht an! Nein, es ist also nicht Furcht, aber ein seltsames Gefühl, eine schauernde Frage, wie wird es dort sein, in dem anderen Leben?“ — Und er fiel in dumpfes Brüten. — Wir thaten alles Mögliche, um unseren Freund, der so jäh und auf so grausame Art uns entzissen werden sollte, wieder aufzurichten. Neben Wunsch suchten wir ihm förmlich von den Augen abzulenken. — „Komm“, sagten wir, „sieh, wir haben Dir das Beste gegeben, was wir Dir bieten können“, und wir zeigten auf die Speisen, die zu ihm heringebracht worden und die seine Lieblings Speisen waren. — Er schauerte zusammen. — „Die Penkenmahlzeit!“ flüsterte er. Dann sehte er sich, seine Mutter und Hoffnungslosigkeit gewaltig abkühlend, zu uns und ab; ab, wie einer, der nicht weiß, was er thut. Maschinenmäßig faß. Dann schob er die Teller zurück und holte ein Ding aus der Tasche, ein Ding lag ich Euch. . . doch warum soll ich Euch nicht sagen, meine Pfeife. Wehmüthig betrachtete er sie. — „Seht Ihr, Jungens“, sagte er, „nichts wird mir so schwer, als der Abschied von dieser meiner Freundin, die mir so oft in schweren Stunden eine Trösterin gewesen. Meine letzte Pfeife!“ Und es war, als zitterten Thränen in seiner Stimme nach. „Die letzten Rauchwolken, die ihr entlockt! Die letzten!“ — Mit feierlicher Wehmuth steckte er seine Pfeife in Brand, mit feierlicher Andacht zog er den Rauch in sich ein und stieß die Wolken langsam von sich, als könne er sich nur zögernd davon trennen. Er wurde bleich, und seine Lippen zitterten. — „Die letzte Pfeife!“ kam es stöhnend aus seiner Brust und plötzlich, wie es kam, ich weiß es nicht. . . aber plötzlich entglitt die Pfeife seinen Lippen — sie fiel, und in Scherben lag sie auf dem Boden! Er aber starrte auf diese Scherben mit einem Wlde, den ich nie vergessen werde. — Dann stand er auf. Mit einer Hand fuhr er sich glättend über die Stirne und durch das wirre Haar. — „Das ist der Anfang vom Ende.“ flüsterte er und streckte uns seine Hände entgegen, die wir erschüttert ergriffen und drückten. . . Am nächsten Morgen trat er den schweren Gang an. Er war blaß und gefaßt. Der Pfarrer ging ihm zur Seite und redete liebevoll auf ihn ein. Wir folgten. Noch einen beredten Blick warf er uns zu. . . den Abschied für ewig, dann stieg er die Stufen hinan — — — die Stufen zum Altar und ließ sich mit Miß Edith Smith trauen! — Mark Twain.

Schieß-
Berein



Hirths-
grund

Am Sonntag den 5. Septbr.
Nachmittags 3 Uhr beginnend,
(bei günstiger Witterung)

Schießen.
Der Vorstand.

Mittwoch den 8. Sept.
findet zu Hause

Herbst-

Kram- u. Viehmarkt
statt.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf und der W. iherwiese bei Grndtebrück am Montag den 6. September c., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus zu Ludwigsdorf anfangend;
2. auf den Wiesen zu Dikrod am Dienstag den 7. September c. Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
3. auf den Wiesen im Hülshöfer Grund am Mittwoch den 8. September c., Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
4. auf der Breitenwiese bei Nischstein an demselben Tage (8. September c.) Nachmittags 3 Uhr;
5. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag den 9. September c., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 17. August 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Wohnhaus-Verkauf.

Das von der verstorbenen Frau Wwe. Jac. Lud. Hammer bewohnte Gebäude, Flur II. N. 1513/648, Königsstraße, Haus Nr. 9, soll

am Donnerstag den 9. Sept., Nachmittags 3 Uhr in der Wirthstube des Herrn Fr. Schuppert, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen freiwillig zum Verkauf ausgesetzt werden, wozu Kauflustige einladet. Das Grundstück eignet sich zu jedem Geschäftsbetrieb.

Laasphe, 3. September 1897.

Dür.

Monats-Abschluss der Verpflegungsstation in Grndtebrück für den Monat August 1897.

Es wurden verpflegt im Ganzen 71 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung — mit Nachtverpflegung 60, mit Mittagsverpflegung — und mit Sonntagsverpflegung 11. Kosten M. 45.90. Gearbeitet haben 71 Personen ungefähr 142 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wanderschein war vorhanden bei 71 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei — Person.

Neuheiten eingetroffen!

Filzhüte für Herren und Knaben, Vorhemden, Kragen, Manschetten in Leinen und Gummi.

Kragen-, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln u. s. w.

Geschmackvolle, reichhaltige Auswahl in Shlipsen jeder Art.

Regenschirme

in neuesten Mustern für Herren, Damen u. Kinder.

Alle Sorten Winterhandschuhe.

Laasphe. Karl Schneider.

Der Unterzeichnete verkauft von jetzt ab, sämtliche wollenen, noch am Lager befindlichen

Strickgarne

sowie blaues Leinen

zum Einkaufspreis.

Laasphe. Chr. Hackler,

Färberei.

NB. Das Geschäft wird im Uebrigen in unveränderter Weise weitergeführt.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirth- und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Weßlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatroggen,

sowie

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Füheler Fleischdünger.

Breidenbach.

Louis Ritter.

MAGGI'S Suppenwürze kann den Hausfrauen bestens empfohlen werden. Sie ist zu haben bei Fr. Weh, Laasphe.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Puderbach Band 4a Blatt 25 auf den Namen des Tagelöhners Christian Schuppener (Sohn des Joh. Jos. Schuppener) verheirathet und in Gütergemeinschaft lebend mit Anna Elise geb. Schäfer in Puderbach eingetragenen Grundstücke

Flur 2 Nr. 193, 1164/170, 633 und Flur 3 Nr. 154 der Steuer-gemeinde Puderbach

am 28. September 1897, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden. Die Grundstücke sind mit 4,83 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 0,4009 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird am 28. September 1897, Nachmittags 12 1/2 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 19. Juli 1897.

Königliches Amtsgericht.

Offerire alle Sorten Bug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen, Laternen in jeder Größe und Format, sämtliche dazu gehörigen einzelnen Glasteile nebst Dochten zu äußerst billigen Preisen. Ferner empfehle eine reichhaltige Auswahl in Haus- und Küchengeräthen; Anfertigung von Bauarbeiten nebst Reparaturen werden prompt und billigt besorgt.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 6. September in Laasphe, Restaurant Katz (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf

Pökeler Fleisch-Guano u. Thomas-phosphatmehl

stets vorrätig bei Feudingen. Fr. Weber, vorm. H. Sir.

Speisezwiebeln,

Prima sächsische versendet pr. 100 Pfd. zu 3,30 Mk. unter Nachnahme

M. Stahl Wwe., Inhaber M. Stahl, Friedberg i. Hess.

Cognac

in 1/1 1/2 und 1/4 Flaschen

„Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne“ Homburg

— gegründet 1843 — mehrfach ärztlich preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac (reiches Aroma)

Flasche zu Mk. 1.80, 2.40, 3.— 4.— und 5.—

Französischer (alte gepflanzte Waare)

zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer (äußerst kräftig)

Flasche zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—

Das zur Herstellung unserer Cognac's verwendete Destillat wird nur aus gesunden Naturweinen gebrannt.

Niederlagen bei:

Gg. Vollmar, Laasphe.

H. Schmitz, Erndtebrück

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Toni Sureth
August Klöckner

Verlobte

Erndtebrück, im September 1897.

Bekanntmachung.

Die Anlage eines Aborts für die israelitische Schule hier selbst, veranschlagt zu 208,29 Mk., soll am Samstag den 4. Sept. cr., Vormittags 10 Uhr im hiesigen Magistratsbureau öffentlich verdingen werden.

Der Kostenanschlag liegt bis zu dem Verdingungstermin in meinem Bureau offen.

Laasphe, den 1. Sept. 1897.

Der Bürgermeister

Knop.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 5. d. Mts.,

Nachm. 5 Uhr

Versammlung

bei Frau Martin.

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Wittgenstein-Hohenstein.

Sonabend den 4. Sept.

d. J., Abends 8 1/2 Uhr

Verammlung

im Vereinslokal (Hotel Kat.)

Der Vorstand.

Zum 1. October d. J. eine freundliche Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör in Laasphe zu mieten gesucht.

Schriftliche Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

Wegen Wegzug meines jetzigen Miethers ist die obere Etage meines Hauses vom 1. October ab anderweitig zu vermieten.

August Fischer, Bäcker, Laasphe, Königstraße.

Ich bin Willens, das Grummet auf meiner Wiese auf der Aue zu verpachten.

Laasphe. Wwe. W. Müller.

Ein junger Mann, welcher seine Lehrzeit in einem Bergwerksproducten-Geschäft bestanden hat, sucht anderweitig Stellung, am liebsten auf einem industriellen Werke.

Offerten unter E. H. 16 an die Exped. d. Bl.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

sowie Mädchen

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie, Erndtebrück.

Ein tüchtiger Schuhmachergeselle

und ein Lehrling wird auf sofort gesucht von

Laasphe. Wth. Adner, Schuhmachermeister.

Ein propäres, im bürgerlichen Kochen erfahrenes

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Carl Ridel, Eisfeld.

Victoriabad Siegen, Kneipp'sche Kuranstalt

empfiehlt sich allen Leidenden und Sommerfrischlern zum angenehmen Aufenthalt.

Die Verwaltung.

Ein Weiblicher Badestuhl, wenig gebraucht und noch neu, ist billig zu verkaufen.

Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Hierzu Nr. 36 des Illustr. Familienbl.